Einundzwanzigster Jahrgang. Dezember 1896 Preis viertelj. 6 Mark

Deutsche Revue

Herausgegeben

von

Richard Fleischer

Inhalts-Verzeichnis

		Seite
Alexander Okolicsányi	Erinnerungen an Fürst Lobanow	257
E. Viebig	Die Schuldige. Novelle (Schluß)	266
Camille Flammarion	Der Sternschnuppenfall am 13./14. November	285
Ein russisch-französisches Allianzprojekt von 1855		292
Frau M. S. van de Velde	Die Brüder de Goncourt	300
Alfred Kirchhoff	Der Südpolarraum und der Wert von dessen Weitererforschung	311
Vizeadmiral Batsch	Erinnerungen an Stosch (Fortsetzung)	321
Frantz Funck-Brentano	Gifte und schwarze Kunst am Hofe Ludwigs XIV. (Schluß)	331
Heinrich Meisner	Ernst Moritz Arndt im Parlamente	345
Dr. **v. Schulte** in Bonn	Der preußische Staatshaushaltsetat und die Aufbesserung der Beamtengehälter	352
Naturwissenschaftliche Revue		360
Berichte aus allen Wissenschaften		370
Zoologie: **Curt Grottewitz:** Die Bedeutung der Farbe in der Tierwelt.		
Literarische Berichte		376
Jahrbuch der Internationalen Vereinigung für vergleichende Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre zu Berlin. Von Prof. Dr. Bernhöft und Dr. Meyer. — Aphorismen. Gedanken und Meinungen von Emanuel Wertheimer. Mit einem Vorwort von François Coppée. — Grundriß der Geschichte der Philosophie. Von Johann Eduard Erdmann. — Freiheit des Rückens, allgemeine Wehrpflicht, Oeffentlichkeit des Strafgerichts. Drei Etappen auf dem Wege militärischer Entwicklung von Dr. Albert Pfister, Generalmajor z. D. — Memoiren von Paul Barras. Mit einer allgemeinen Einleitung, Vorworten und Anhängen. Herausgegeben von George Duruy.		
Eingesandte Neuigkeiten des Büchermarktes		380

Stuttgart, Leipzig **Deutsche Verlags-Anstalt** Berlin, Wien

1896

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart und Leipzig.

Neues grandioses Prachtwerk.

Soeben ist in unserm Verlag erschienen:

Carlsbad

29 Blatt mit Scenen aus dem Badeleben,
landschaftlichen und architektonischen Ansichten in Kupferdrucken
(Photogravüren)
nach Oelgemälden von W. Gause.

Papiergrösse 54 : 70 cm. Bildgrösse 34 : 48 cm und 24 : 34 cm.

In feinster Prachtmappe mit Titelbild in farbigem Lichtdruck Preis M. 100. —

In 29 herrlichen, mit wahrhaft vornehmem künstlerischem Empfinden ausgeführten Kompositionen hat der bekannte Wiener Maler W. Gause die Stadt Carlsbad, diese Perle Böhmens, und das elegante, bunte und reichbewegte Leben geschildert, das sich alljährlich zur Sommerzeit in diesem Weltkurort abspielt. Reizende humorvolle Genrebilder wechseln mit prächtigen Darstellungen der verschiedenen Phasen des Kurlebens und mit stimmungsvollen Architektur- und Landschaftsbildern ab. Der Künstler hat, wie die Blätter zeigen, einen überaus glücklichen Griff gethan; aus der Fülle der sich ihm darbietenden Vorwürfe hat er das Hauptsächlichste und Malerischste herauszuheben und dieses in eleganter, flotter Manier naturwahr, wirkungsvoll und echt künstlerisch wiederzugeben gewusst. Gar trefflich versteht er auch zu charakterisieren; man versenkt sich daher mit Genuss und Behagen in das Studium der zahlreichen typischen Figuren. die die Bilder beleben. Ganz besonders werden die vielen schönen und eleganten Frauen- und Mädchengestalten das Entzücken der Beschauer bilden.

Was der Maler mit Künstlerhand geschaffen hat, das ist von der ersten Wiener Kunstanstalt R. Paulussen geradezu unübertrefflich in Photogravüre wiedergegeben worden, und so ist bei glänzendster Ausstattung

ein Werk von hervorragend künstlerischem Wert

entstanden, ein Prachtwerk in des Wortes wahrster Bedeutung — einzig in seiner Art.

Die Prachtmappe »Carlsbad« ist

das wunderbarste Souvenir für alle, die Carlsbad kennen, und das prächtigste Geschenkwerk für jeden Kunstliebhaber überhaupt.

Von den 29 Kunstblättern ist jedes des Einrahmens wert und als vornehmer, prächtiger Schmuck für Wohnzimmer und Salon zu verwenden.

Ein illustrierter Prospekt über das Prachtwerk ist, wie dieses selber, in jeder Buch- und Kunsthandlung des In- und Auslandes zu haben.

Alleinige Inseraten-Annahmestelle
bei **Rudolf Mosse**, Stuttgart, Leipzig, Berlin, Frankfurt a. M., Wien, Zürich und dessen Filialen. — Insertionspreis pro zweigespaltene Petit-Zeile 40 ₰.

Im bad. Schwarzwald. **Naturheilanstalt Glotterbad** Stat. Freiburg und Denzlingen.

Dirig. Arzt: **Oberstabsarzt a. D. Dr. Katz.**

Das ganze Jahr, Sommer und Winter, geöffnet. Prospekte frei durch die Badeverwaltung.

Bromwasser von Dr. A. Erlenmeyer.

Empfohlen bei **Nervenleiden** und einzelnen **nervösen Krankheitserscheinungen.** Seit 12 Jahren erprobt. Mit **natürlichem Mineralwasser** hergestellt und dadurch von minderwertigen Nachahmungen unterschieden. Wissenschaftl. Broschüre über Anwendung und Wirkung gratis zur Verfügung. Niederlage in Apoth. u. Mineralwasserhandl.

Bendorf a. Rhein. **Dr. Carbach & Co.**

Diesem Hefte sind drei Prospekte — von den Verlagshandlungen **R. Oldenbourg** in **München, Chr. Herm. Tauchnitz** in **Leipzig** und **Wilhelm Friedrich** in **Leipzig** — beigegeben, die gefälliger Beachtung empfohlen werden.

Not Selected for Humanities Preservation Project

B37 Arg
7 M47
pam

Ernst Moritz Arndt im Parlamente.

Von

Heinrich Meisner.

Nicht wenigen der früheren Mitglieder des Frankfurter Parlaments ist es in der Folgezeit leicht geworden, das, was sie freiheitsberauscht in schwärmender Jugendzeit gesprochen und gethan, durch die Besonnenheit der Männerjahre in Vergessenheit zu bringen; aber den Alten von damals, die ihren Traum von der deutschen Freiheit in den Einigungskriegen von 1864—1871 nicht mehr verkörpert sahen, denen ist ein Teil ihrer Achtundvierzigerei, ein Schimmer von Revolutionsmännern, geblieben, mögen sie in jenem deutschen Parlamente auf der linken Seite oder im Zentrum gesessen haben.

So ist es auch E. M. Arndt ergangen. Man rühmt wohl jetzt in den weitesten Kreisen bis hinauf zu Throneshöhe seine Biederkeit und sein unverfälschtes Deutschtum, allein ein klein wenig anrüchig ist er doch geblieben, trotz aller Ehrungen und Königsbriefe, und eine geistige Auferstehung hat er nicht einmal vor fünfundzwanzig Jahren feiern können, als seine Gedanken in Wort und Lied That wurden in dem neuen deutschen Kaisertum, in der Wiedergewinnung der deutschen Provinzen Elsaß und Lothringen.

Da lohnt es sich einmal, den politischen Arndt der achtundvierziger Jahre näher zu betrachten, da ja doch wohl die Menge seiner Schriften, die seine politische Stellung zu jener Zeit vorbereiteten und bestimmten, dem größeren Teil des deutschen Volkes unbekannt ist.

Es war am 10. Mai 1848, da saßen drei Sendschaften bei Arndt in Bonn, die alle ihm die Wahl zum Abgeordneten in ihren Kreisen anzeigen und ihn zur Annahme bewegen wollten. Viermal war er am Rhein und außerdem noch in Stralsund gewählt worden, für Solingen nahm er an. Schon vorher hatte er sich klar gemacht, daß er in einen wenig hoffnungsreichen Kampf sich begebe gegen manche Narren und Taugenichtse, die alles umwälzen möchten, gegen Ideen und Pläne einer neuen Generation, von der er doch vielleicht noch manche durch Rundwandeln und Gespräche auf die Bahn der Möglichkeiten zurückführen könne. Bereits hatten ihn die „Jungen“ zu den politisch Toten gethan und Georg Herwegh ihm den Nachruf gewidmet:

„Die Sterne blassen, wenn die Sonnen funkeln,
Und Sonne ist er nicht;
Er ist ein schöner Stern, laßt ihn im Dunkeln!
Was reißt ihr ihn ans Morgenlicht?

Er ist ein Abendrot und mag noch feuchten
Manch Auge kummerschwer;
Allein verzeiht, ihr hohen Herrn, erleuchten
Kann er die junge Welt nicht mehr.

101497

Es zieht durch sie ein frisch erschaffend Wehen
In ungehemmtem Lauf,
Und mit des Frühlings neuen Blumen gehen
Auch neue, große Herzen wieder auf."

Das war die Absage der neuen Generation, beinahe prophetisch, wenn man die Erfolge ansieht, welche Arndt in Frankfurt gehabt hat. Sein gutes, altes, deutsches Gewissen trieb ihn zu strenger Pflichterfüllung des übernommenen Amts; die Liste der in Frankfurt angekommenen Abgeordneten nennt bereits am 29. Mai seinen Namen.

Sein erstes Auftreten gleich in der zweiten Sitzung war mehr eine Ehrenbezeugung der Versammlung als ein Erfolg für den greisen Redner. Nach den wenigen Worten Arndts wurde sein Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland?" gesungen und dem Dichter Dank und Hoch dafür ausgebracht. Je mehr aber die junge Generation die Obermacht in dem Frankfurter Parlamente erhielt, desto weniger legte man auf die Vorträge des Alten Gewicht, dem die freien Reden von der Tribüne nicht recht gelingen wollten. Als er am 2. Juli seine einzige größere Ansprache an die Versammlung hielt und gegen den Antrag, die Sonderrechte des Adels und diesen selbst wegzustreichen, sprach, da fühlte er bereits eine Schüchternheit beim Sprechen, welche ihren Grund nicht zum wenigsten in dem Gefühl hatte, daß seine politischen Ueberzeugungen, für die er seit dreißig Jahren gekämpft, nicht genug Widerhall bei der Majorität der Versammelten fanden. Nicht lange darauf, bei dem Empfang des Reichsverwesers Erzherzog Johann von Oesterreich, am 12. Juli, fiel unserm Arndt als Altersssenior neben dem Präsidenten Gagern die Aufgabe zu, in einer Ansprache jenen zu begrüßen. Nicht von Herzen kam beiden die Rede, kurz und trocken waren die Worte. Wie hätte es auch anders sein können! Es wäre eine Verleugnung des politischen Glaubensbekenntnisses Arndts gewesen, hätte er mit Begeisterung den Oesterreicher als Reichsverweser empfangen. Hing doch sein Herz an einem ganz andern Traum, der viel zu sehr vergessen ist in unserer schnell lebenden Zeit, die dem augenblicklichen Worte zujubelt und nicht sich an den erinnern will, der es vor Zeiten schon sagte. Als Arndt sein Vaterland durch die Befreiungskriege erlöst sah, wandte sich sein Kampf von den Franzosen ab einem andern Ziele zu, das er in seiner 1814 erschienenen Schrift: „Blick aus der Zeit auf die Zeit" klar aussprach. Nicht Oesterreich solle mehr in Deutschland herrschen, sondern Preußen, welches selbst in der tiefsten Not ein freies, geistiges Leben bewahrt habe und als protestantischer, das ist religiös toleranter Staat dazu bestimmt sei, die religiöse Freiheit zu schirmen und einen Tempel zu bauen, nicht für den katholischen, lutherischen oder reformirten, sondern für den christlichen Gott. Diesem Gedanken hat Arndt in seiner Treue nachgehangen, in Leid und Not selbst, als er in demselben Preußen angeklagt und seines Amtes entsetzt ward. Mit der festen Hoffnung auf die nahe Erfüllung der Mission Preußens in Deutschland nahm er das Mandat zum Frankfurter Parlament an und schrieb in seinem politischen Glaubensbekenntnisse für seine Wähler, das er unter dem Titel: „Das

verjüngte oder vielmehr das zu verjüngende Deutschland" im Mai 1848 erscheinen ließ, von einer bösen Rotte, die den Namen Preußen und König von Preußen mit Schmutz und Schande zu beflecken, mit Hohn und Haß zu beladen sucht.

Bald konnte Arndt im Parlamente selbst für seine Sympathien für Preußen einstehen. Zwar kam er nicht dazu, einen schriftlich formulirten Antrag zum Entwurf der Grundgesetze des deutschen Volkes am 18. Juli mündlich zu motiviren, aber aus der Niederschrift der beabsichtigten Rede entnehmen wir, wohin seine Gedanken zielten. Deutlich und in wahrhaft prophetischer Weise spricht er es aus, daß der Schwerpunkt Deutschlands zu Wasser und zu Lande in Preußen liege, und daß alle die, welche vor einer großen deutschen Republik einen ahnungsvollen Schauder empfänden, nicht länger säumen, sondern den König von Preußen zum Könige der Fürsten und des Volkes machen sollten. Wurde auch diese Rede von Arndt nicht gehalten, so ist doch anzunehmen, daß er für ihren Inhalt in Gesprächen mit Parlamentsgenossen eingetreten ist und dadurch für Preußen den Weg zum Kaisertum vorbereiten half, den es damals leider noch nicht betrat.

Die Polenfrage, welche bald darauf, am 22. Juli, in dem Parlamente zur Erörterung kam, entfesselte die Gegensätze in ungeahnter Weise. Handelte es sich zunächst nur um die Einverleibung eines Teiles von Posen in den deutschen Bund, so gingen bald die Polenschwärmer zu dem Verlangen nach Wiederherstellung eines großen polnischen Reiches über. Arndt, welchem es nicht möglich war, in dieser Debatte zum Wort zu kommen, hat die Rede, die er halten wollte, bald darauf drucken lassen, eine ernste Mahnung an das deutsche Volk, sich nicht durch überschwengliches Freiheitsgefühl zu einer grundlosen Polenbegeisterung treiben zu lassen. Es ist wenig bekannt, daß der greise Dichter damals ein besonderes Flugblatt in dieser Angelegenheit erscheinen ließ; und gerade diese Thatsache verdient eine besondere Beachtung, weil es in der Deckerschen Geheimen Oberhofbuchdruckerei zu Berlin gedruckt ist, also einen offiziös preußischen Anstrich besitzt. Ob irgend eine Verabredung oder ein Auftrag vorliegt, läßt sich nicht entscheiden; jedenfalls stehen die Gedanken, welche Arndt in dem Flugblatt ausspricht, denen der preußischen Regierung und des preußischen Thrones nahe. Es ist eine derbe Absage an die Republikaner, die gewissenlosen Aufwiegler des Landes, welche die Grenzen desselben den Welschen und Moskowitern als Beute hinwerfen möchten, und schließt mit einer warmen Ansprache an die besseren Elemente Polens. Preußen sei die erste und jetzt die einzige Macht, um welche sich die Fürsten und Völker Deutschlands sammeln könnten und sich sammeln müßten, wenn sie bestehen wollten. Gelänge es den Republikanern, dieses Preußen klein und verächtlich zu machen, so wäre der einzige feste Stützpunkt hinweggenommen, und die Polen würden erst recht dann keine freien Polen werden.

Als am 26. August jener Staat, autorisirt von der Zentralgewalt, zu Malmoe einen Waffenstillstand mit Dänemark abschloß und dadurch die Herzogtümer Schleswig und Holstein unter die Verwaltung eines Mannes kamen, der dem deutschen Interesse feindlich gegenüberstand, so wurde auf die zündenden

Worte Dahlmanns hin der Waffenstillstand von dem Parlamente nicht sanktionirt und die Angelegenheit zu weiterer Berichterstattung zwei vereinigten Ausschüssen, dem internationalen und dem der Zentralgewalt, übergeben. Arndt, der selbst einem dieser Ausschüsse angehörte, war bei der vorerwähnten Beschlußfassung am 4. September nicht im Hause anwesend, sondern verreist, und hatte auch am Tage darauf an der Abstimmung, wodurch die Sistirung des Waffenstillstandes definitiv ausgesprochen wurde, nicht teilgenommen. Jedoch erfuhr man, daß er schon angekommen sei und gerade durch seine, den Vorstellungen Dahlmanns entsprechende Stimme die Majorität in dem Ausschusse herbeigeführt habe, welche den Antrag auf Sistirung des Waffenstillstandes bei dem Plenum einbrachte. Aber wenige Tage später, am 14. September, bestieg der alte Arndt die Tribüne und erklärte der Nationalversammlung entschieden, daß er seine Zustimmung zur Sistirung des Waffenstillstandes zurücknehme. „Honny soit qui mal y pense!" So war im Ausschuß Stimmengleichheit hergestellt und der Antrag jenes, betreffend die Sistirung, fiel im Plenum mit 237 gegen 258 Stimmen.

Damit war ein großes Unglück von Deutschland abgewendet worden, denn Preußen hätte wahrscheinlich den Anordnungen der Zentralgewalt, betreffend den dänischen Krieg, nicht Folge geleistet, die Dränger und Stürmer der linken Seite des Parlaments hätten ihrem Beschlusse durch Reichsexekution Geltung verschaffen wollen und ein Bruderkrieg deutscher Stämme, der Mittelstaaten gegen Preußen, wäre die Folge gewesen. Aber leicht ist es dem alten Arndt nicht geworden, im letzten Augenblick seine Stimme für Preußen in die Wagschale zu werfen; er hat dafür üble Nachreden genug geerntet, doch ihm blieb inmitten der hochgehenden Wogen des Kampfes um die vermeintlich von Dänemark geschändete Ehre Deutschlands das Ziel unverrückt vor Augen, nur Preußen könne Deutschland helfen.

Die Niederlage der Linken des Parlaments war also indirekt durch Arndts mutvolle Erklärung von der Tribüne herab herbeigeführt worden. Daß dazu ein besonderer Mut gehörte, beweisen die folgenden Ereignisse. Im Parlamente selbst hatten, als der Waffenstillstand von Malmoe nicht nach den Wünschen der Extremen sistirt wurde, die Redner der letzteren eine neue Revolution angekündigt, die auch wirklich durch die Barrikadenkämpfe in Frankfurt eingeleitet ward. An dem Tage derselben, dem 18. September, war Arndt auf dem Wege aus der Paulskirche gerade mitten zwischen den Barrikadenbau gekommen und mußte in das Gasthaus zum Schwan flüchten, wo er die Nacht blieb. Als er dann von der Ermordung des Fürsten Lichnowski und des Generals von Auerswald durch den Pöbel hörte und ihm dabei erzählt wurde, daß der erstere dabei von einem jungen Mädchen beschützt und sogar heldenmütig verteidigt worden sei, so lief der rüstige Greis bei allen Bekannten umher, um für das Mädchen eine kleine Aussteuer zu sammeln. Es gelang dies; er eilte dann hinaus nach dem Schmidtschen Garten vor dem Allerheiligenthor und fand zwar eine schmucke Dirne dort, aber durchaus keine Heldin.

Die Erzählung dieser kleinen Episode, welche den Feuereifer Arndts trefflich

kennzeichnet, entnehmen wir den bis jetzt noch nicht bekannten Aufzeichnungen eines pommerschen Landsmannes Arndts, des Kaufmanns A. T. Kruse aus Stralsund. Dieser, übrigens der Vater des Dichters Heinrich Kruse, war von der Kaufmannschaft seiner Vaterstadt nach Frankfurt geschickt worden, um eine Zolleinigung im Sinne von Handelsfreiheit ohne Schutzzoll vorbereiten zu helfen, und hatte natürlich in Gemeinschaft mit dem Abgeordneten des Rügen-Franzburger Kreises, Gymnasialdirektor Dr. Nizze, den alten Arndt aufgesucht. Der erste Empfang der beiden, denen sich Nizzes beide Töchter angeschlossen hatten, war seitens ihres Landsmannes ein überaus herzlicher. Er sprang, so erzählt Kruse, vom Schreibpult auf, im blauen Kärnerhemde ohne Halstuch mit weißem, übergeschlagenem Kragen, lief uns rasch mit einem „Willkommen, junge Freunde“ (Nizze war 59, ich 61 Jahre) entgegen, faßte die noch nie gesehene, etwa fünfundzwanzigjährige Hedwig Nizze beim Kopfe und küßte sie derb, auch die zwölfjährige Ida Nizze. Mich nahm er beim Arm, zog mich zum Sofa und warf mich mit einem Stoße darauf nieder. Hört, rief er ohne weitere Einleitung, hier habe ich eben ein Gedicht vollendet, das will ich euch vorlesen! Und nun trug er mit sehr lauter, kräftiger Stimme und ernstem Gefühlsausdruck das Gedicht: „Klage um Auerswald und Lichnowsky“ vor; wir wurden bis zu bitteren Thränen ergriffen. Wir sprachen nun auch von den politischen Wirren, und er war sehr unzufrieden mit dem Treiben der Linken. Er sagte unter anderem: „Das ist nicht anders! Es ist in den letzten dreiunddreißig Jahren so viel gegen Gott und Menschen gesündigt worden, daß wir etwas davon zu büßen haben. Damit kann es nicht schnell abgethan werden; wir dürfen uns gar nicht wundern, wenn es noch mehrere, fünf bis sieben Jahre hindurch unruhig bleibt und sich nicht fest gestalten will. Das ist nach den Umständen nicht möglich. Ich behalte aber ein treues, hoffendes Herz, daß es doch gut wird. Ihr müßt euch Zeit lassen, wenn ich es auch nicht erlebe.“ Durch solche Unterhaltungen, im Verkehr mit einer großen Anzahl von Freunden und Bekannten, hat Arndt in Frankfurt viel Gutes und Schönes gewirkt. In den Stammbüchern der Frankfurter Parlamentsmitglieder ist der Name Arndts stets vertreten, überall fand er im Vers das rechte Wort für den rechten Augenblick, oft genug mit einem fein satirischen Zuge, oft aber auch mit wehmütigem Ausklang. Als Gesellschafter war er ungemein beliebt, und beim frohen Mahle stellte er gern seinen Mann. Seine Unterhaltung war immer sehr lebhaft und kaum zu unterbrechen, historisch, etymologisch oder politisch, aber immer scherzhaft; seine Kleidung damals noch, wie in seinen besten Mannesjahren sie gewesen, echt „teutsch“, kurzer Rock, Hemdkragen über ein geknotetes Halstuch, Mütze und selbst im Winter gewöhnlich ohne Mantel.

Gegen Ende des Jahres 1848 erscheint Arndt als Berichterstatter des völkerrechtlichen Ausschusses in einer Frage, die lange Zeit die Gemüter beunruhigt hatte. In dem Kriege der Oesterreicher gegen Italien waren die Sympathien von nicht wenigen Parlamentariern auf seiten des letzteren; besonders erfuhren angeblich harte Maßregeln Radetzkys in der Lombardei eine

sehr schroffe Beurteilung. Arndt ließ sich nicht von der allgemeinen Bewegung fortreißen, sondern blieb in seinem Bericht streng sachlich und unparteiisch, so daß er über die Beschwerden gegen Radetzky auf Tagesordnung antrug. In diesem Bericht läßt er mehrfach durchblicken, daß ein einiges Italien, ebenso wie ein neues Großpolen, seine Sympathien nicht habe, wohl deshalb, weil eben die ganze revolutionäre Bewegung mit ihrer politique unitaire von seinen alten Todfeinden, den Franzosen, ausgegangen war.

Als im Januar 1849 durch Gagerns kräftiges Auftreten die Frage nach einem deutschen Kaiser in den Sitzungen des Frankfurter Parlaments wieder in den Vordergrund trat, wären die Gegensätze der Parteien in den langwierigen Verhandlungen wohl nicht zu solch schroffem Ausdruck gekommen, wenn derjenige, welcher allein als Reichskaiser in Frage kam, der König von Preußen, offen und kurz seine Einwilligung oder Ablehnung erklärt hätte. Allein Friedrich Wilhelm IV. machte, um Oesterreich gegenüber nicht unehrlich zu erscheinen, immer neue Gegenvorschläge zur Gestaltung eines deutschen Bundesstaates, wobei er für sich nur die erbliche Würde eines Reichsfeldherrn in Anspruch nahm, die doch wiederum thatsächlich ihm die höchste Macht gegenüber dem deutschen Schattenkaiser in die Hand gab. Die Anhänger des preußischen Erbkaisertums innerhalb des Frankfurter Parlamentes knüpften an die Thatsache einer nicht direkten Absage neue Hoffnungen. Der alte Arndt glaubte in seiner jugendfrischen Begeisterung durch einen Brief an seinen König, der ihm einst die Freiheit des Schaffens wiedergegeben, mehr zu erreichen als die Diplomaten durch lange Verhandlungen. Er konnte annehmen, daß sein Wort etwas gelten werde, denn Friedrich Wilhelm IV. hatte von jeher den Anschauungen und Grundsätzen des christlichen und preußischen Patrioten Beachtung geschenkt. Das geschah auch mit dem Briefe Arndts vom 3. März 1849, welchen der königliche Herr am 18. März ausführlich beantwortete. Beide Schriftstücke wurden nach dem Tode der Schreiber 1861 veröffentlicht und sind hervorragende Dokumente für die Auffassung der politischen Situation und der staatsrechtlichen Grundsätze jener Zeit. Friedrich Wilhelm IV. bleibt dabei stehen, daß nur die Gemeinschaft der deutschen Fürsten und nicht das deutsche Volk als solches die deutsche Kaiserkrone anzubieten habe; er will Oesterreich und den deutschen Fürsten gegenüber als ehrlicher Mann aus dem Zwiespalt hervorgehen; er glaubt, daß er durch die Annahme der von der Nationalversammlung angebotenen Krone sich ganz der Revolution zu eigen gäbe. Arndt aber vertrat die Anschauung nicht nur des größten Teiles der Frankfurter Parlamentarier bis weit in den linken Flügel hinein, sondern die Hoffnung des deutschen Volkes von dem allein glücklichen Ausgang aus den Wirren deutscher Kabinetskämpfe und revolutionärer Aufregungen. Und das felsenfeste Vertrauen, daß der Gott der Deutschen alles doch noch glücklich hinausführen müsse, brachte den alten, begeisterten Mann mit der Kaiserdeputation am 3. April nach Berlin, um dort die ärgste Enttäuschung während seines ganzen politischen Lebens zu erfahren. Die Antwort des Königs war ausweichend; die von der Nationalversammlung beschlossene Verfassung

wurde in ihr als revisionsbedürftig hingestellt und das Einverständnis der deutschen Regierungen als wesentlich befunden. Arndt konnte dem Teile der Mitglieder der Kaiserdeputation nicht beistimmen, welche noch Hoffnungen für eine spätere günstige Wendung der Sache hegten. Ebenso wenig folgte er aber auch den weiteren Verhandlungen und Anordnungen der Nationalversammlung, die sich immer mehr von den Plänen und Absichten der preußischen Regierung trennten. So kam ihm die Erklärung derselben, daß sie die Mandate der preußischen Abgeordneten für erloschen ansehe, zur rechten Zeit, um äußerlich den Austritt aus der Versammlung zu manifestiren, der innerlich bereits vollzogen war. Am 20. Mai schied mit Arndt ein Teil der besten Vertreter aus dem Frankfurter Parlament, das, mit stolzen Hoffnungen auf das Einigungswerk in Deutschland gegründet, trotz seines Mißerfolges, um mit Sybel zu sprechen, dennoch den Ruhm hat, den Samen einer großen Zukunft ausgeworfen zu haben.

Zehn Jahre waren seitdem vergangen, als in einer andern Volksvertretung nochmals Arndts Namen genannt und geehrt ward. Im Jahre 1859 hatte die Redaktion des „Allgemeinen deutschen Commersbuches" unsern Dichter um einen Beitrag gebeten, und dieser hatte ein älteres Gedicht, das im Jahre 1840 gegen Thiers' Rheingelüste entstanden war, eingesandt. Es war das feurige, wuchtige Kriegslied: „Und brauset der Sturmwind des Krieges heran" mit dem Refrain: „Zum Rhein, übern Rhein! Alldeutschland in Frankreich hinein" und mit der Aufforderung, Elsaß und Lothringen wieder zu holen. Die Verlagshandlung ließ das Lied mit einer hübschen Zeichnung einzeln abdrucken und erreichte dadurch eine ganz enorme Verbreitung desselben. Die Zeitungen druckten es wieder ab und besprachen es teils in zustimmendem, teils in abwehrendem Sinne. Aber so oder so, jedenfalls hatte Arndt mit seinem Liede den unbeabsichtigten Erfolg, die kriegerischen Leidenschaften der Deutschen, welche durch Napoleons Verhalten damals bereits erregt waren, noch mehr anzufachen. Um dem Verdachte zu entgehen, eine solche direkte Aufforderung zum Kriege gegen Frankreich neu ins Werk gesetzt zu haben, schrieb Arndt im Mai an seinen Freund, den vorerwähnten A. T. Kruse, welcher in Berlin als Abgeordneter weilte, einen Brief mit einem feierlichen Protest gegen eine derartige Ausnutzung seines alten Kriegsliedes. Kruse übergab den Brief dem Landtagspräsidenten Simson, und dieser nahm in der Sitzung vom 12. Mai 1859 Gelegenheit, darüber zu sprechen und die öffentliche Meinung durch die Darstellung der wahren Thatsache zu beruhigen. So war der alte Arndt nochmals in die Verhandlungen eines Parlaments hineingekommen, wenigstens mit seinem Namen, und schied hier mit einer wohlverdienten Ehrung, indem Simson vor dem Hause ihn im Andenken an den damals eben verstorbenen Alexander von Humboldt einen der beiden weit über die gewöhnliche menschliche Lebensdauer erhaltenen Heroen der deutschen Nation nannte.

3 0112 077641527

Der preußische Staatshaushaltsetat und die Aufbesserung der Beamtengehälter.

Von

Dr. v. Schulte in Bonn.

Die gesamten Staatsausgaben in Preußen betragen für 1896/97 in runder Zahl 652 Millionen Mark, die durch Herabsetzung der vierprozentigen Staatsschuld auf dreieinhalb Prozent um 18 Millionen rund herabgemindert würden. So viel stände alsdann zur Verfügung, um die in Aussicht genommene Aufbesserung der Beamtengehälter zu erreichen. Es gibt, ungerechnet die vom Staate besoldeten Lehrer an den höheren Schulen und Universitäten, für welche die Ausgaben in obiger Summe enthalten sind, über 12600 Beamte mit erforderlicher akademischer Bildung, über 41600 ohne solche, über 106000 Unterbeamte aller Art, zusammen also über 160000. Eine Aufbesserung der ersten Kategorie um durchschnittlich 500 M. forderte über 6300000 M., der zweiten um 200 M. betrüge über 8200000 M., der dritten um 100 M. erforderte 10600000 M., zusammen über 25 Millionen M. Daran ist bei dem Stande der Finanzen nicht zu denken. Man muß sich also auf das Notwendige beschränken. Unter diesen Umständen ist es von Interesse, zu untersuchen, ob sich nicht durch bessere Regelung des Bestehenden eine gewisse Abhilfe schaffen läßt. An der Hand der Anlagen zum Staatshaushaltsetat des Jahres 1896/97 liefern wir im folgenden einen Beitrag, der jedenfalls den Beweis liefert, daß ein Wirrwarr herrscht, dessen Beseitigung wünschenswert, ja notwendig erscheint.

Das höchste Gehalt von 36000 M. und freie Dienstwohnung haben die Minister, es folgen mit 21000 M. und freier Dienstwohnung die 12 Oberpräsidenten und der Präsident des evangelischen Oberkirchenrats und der Oberrechnungskammer, mit 20000 M. der Vorstand des Geheimen Zivilkabinets und der Präsident des Oberverwaltungsgerichts, 15000 M. die 24 Unterstaatssekretäre bezw. Ministerialdirektoren, der Präsident der Seehandlung mit 14000 M. nebst Dienstwohnung oder Entschädigung die 13 Oberlandesgerichtspräsidenten, mit 13500 M. der Direktor der Staatsschuldenverwaltung, mit 12000 M. 3 Abteilungsvorstände in der Oberrechnungskammer und 5 im Oberverwaltungsgericht, mit 11400 M. 31 Regierungspräsidenten, der Polizeipräsident von Berlin (diese 32 mit freier Dienstwohnung) und ein Konsistorialpräsident, mit 10500 M. die 12 Provinzialsteuerdirektoren, 20 Eisenbahndirektionspräsidenten, 5 Berghauptmänner, 1 Konsistorial- und 1 Landgerichtspräsident, 10 Konsistorialdirektoren. Somit haben 142 Beamte Gehälter über 10000 M., dazu freie Dienstwohnung oder Wohnungsgeldzuschüsse von 1500 oder 1200 (in Berlin), 1200 oder 900 M. in Orten der I. Servisklasse. Es scheint, daß an eine Erhöhung dieser Gehälter nicht gedacht zu werden braucht.

Bunt geht's abwärts zu. Wir fassen zunächst nur jene Beamten ins Auge, welche an einem Gymnasium oder einer höheren Realschule die Maturitätsprüfung bestan einer Universität (Akademie) oder technischen Hochschule meist ein Triennium studi müssen. Wir lassen aber die Lehrer der höheren Schulen, Universitäten und Akademien vorerst außer Betracht, weil die Beilagen teils für diese keinen festen Anhalt geben, was bezüglich der höheren Schulen (Gymnasien, Realschulen) gilt, teils nur die Minimal- und Maximalsätze angeben, nämlich bei den Universitäten. Die Lehrer der Fachschulen werden unter den übrigen Beamten behandelt.